

Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 19. August 1885. Nr. 384.

Deutschland.

Berlin, 18. August. Heute, am 18. August, dem Tage von Gravelotte, fand in Potsdam die Enthüllungsfeier des Denkmals Friedrich Wilhelms I. statt, die der Kaiser selbst vollzog. Die Errichtung des Denkmals für Friedrich Wilhelm I. ist durch eine Kabinetsordre des Kaisers angeordnet worden. Die Unkosten wurden aus dem Dispositionsfonds des Kaisers angewiesen, die Ausführung und Oberaufsicht dem Ressort des Kultusministeriums übergeben, welches den Vorsitzenden der königlichen Schloßbaukommission, Oberhofbaurath Persius in Berlin, mit der Leitung der Arbeiten und dem Entwurf der Zeichnungen betraute. Die eigentliche Bauausführung geschah unter der besonderen Leitung und Ueberwachung des Regierungsbaumeisters Lohse. Die Fundirung war mit großen Schwierigkeiten verbunden, indem man auf Diatomenerde (den bekannten Morast, mit dem ein großer Theil Potsdams unterfangen ist) stieß. Das Fundament steht deshalb auch 6 Meter unter der Erde. Auf 4 Pfeilern mit dazwischen gespanntem Kreuzgewölbe ruht der Unterbau für die Stufen. Das Postament sammt Stufenunterbau ist in geschliffenem bezw. polirt m Granit nach Entwürfen des Oberhofbauraths Persius von der Firma M. L. Schleicher Berlin ausgeführt. Die am Postament befindliche Widmungstafel aus Bronze ist nach Zeichnungen des Oberhofbauraths Persius vom Bildhauer Lessing-Berlin verfertigt worden. Die Statue hat der Bildhauer Hüliger-Berlin modellirt, den Bronzeguß der Statue und Inschriftstafel bewirkte die Firma Gladenbeck u. Sohn-Berlin. Die 10 Fuß hohe Statue zeigt den König stehend in knappem Wamms und Stulpstiefeln, in der Hand den Marschallstab, das Haupt unbedeckt, den Blick nach der Hof- und Garnisonkirche gerichtet, deren Erbauer derselbe gewesen ist. Der Stil des Denkmals verkörpert denjenigen Zeitpunkt der Potsdamer Renaissance, welcher durch Friedrich Wilhelm I. eingeführt worden ist. Der Bau begann im Oktober v. J. und wurde im Juli beendigt.

Mit dem frühen Morgen hatte Potsdam sein Festgewand angelegt. Von allen Seiten strömten Schaulustige herbei, um an dem patriotischen Schauspiel theilzunehmen. Bereits um 9 Uhr zogen die einzelnen Regimenter durch die Straßen der Stadt, um sich auf ihre Posten im Lustgarten zu begeben. Um 3/4 11 Uhr hatten die Truppen ihre Aufstellung vollendet. Hinter dem Denkmal im Wäldchen nahmen vom Karpfenteich aus die Kriegsschule, das Kadettenhaus und das Militär-Waisenhaus Stellung. Links vom Denkmal nach den Kolonnaden zu stellten sich die eingeladenen Zuschauer und Offiziere, unter letzteren sämmtliche in Berlin, Potsdam und Spandau anwesenden Generäle, Regiments-Kommandeure, die in gleicher Stellung befindlichen Stabsoffiziere, und von jedem selbstständigen Truppentheil der Berliner Garnison je drei Offiziere auf. Rechts vom Denkmal standen die Unteroffizierschule, an der Seite nach der Langen Brücke die Garde-Jäger, auf der entgegengesetzten Seite nach dem Regierungsgebäude zu das Lehr-Infanterie-Bataillon und das Regiment der Garde-du-Corps, auf der dem Denkmal gegenüber liegenden Seite in erster Reihe das 1. Garde-Infanterie-Regiment z. F., in zweiter Reihe das 3. und 1. Garde-Ulanen- und das Garde-Husaren-Regiment.

Der Kaiser erschien zu Fuß vom Stadtschlosse aus und blieb inmitten des Exerzierplatzes vor dem Denkmal, das Gesicht gegen dasselbe gewendet, stehen. Die Truppen nahmen bei Ankunft des Kaisers das Gewehr auf. Die Kaiserin erschien zu Wagen auf dem Festplatz. Ihr folgten der Kronprinz und die anderen zur Zeit in Potsdam anwesenden fürstlichen Herrschaften. Auf ein Zeichen vom Kaiser fie die Hülle, die Truppen präsentirten und stimmten ein dreifaches Hurrah an. Dann schulterten sie das Gewehr und formirten sich zum Parademarsch, mit dem die Feier ihr Ende erreichte. An der Spitze des 1. Garderegiments marschirte der Kronprinz, vor dem 1. Bataillon Prinz Wilhelm. Der Erbgroßherzog von Baden und sein Bruder, Prinz Ludwig Wilhelm, waren beim 1. Garde-Ulanenregiment, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein beim 3. Garde-Ulanenregiment eingetreten.

— Die konservative Partei des Abgeordnetenhauses, welche schon für die Legislaturperiode 1880 bis 1882 den Wählern einen Bericht über ihre Thätigkeit erstattet hat, hält es für ihre Pflicht, auch auf die abgelaufene Legislatur-Periode (1882—1885) einen Rückblick zu werfen und gleichzeitig die Ziele zu bezeichnen, welche von der konservativen Partei in Zukunft zu verfolgen sein werden.

Eine nicht unerhebliche Zahl der Aufgaben ist gelöst, deren Erfüllung die Partei beim Beginne der letzten Legislatur-Periode erstrebt hat.

Die Gesetze über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung und über die Zuständigkeit der Behörden sind nach langen Mühen zum Abschlusse gelangt und in den Einrichtungen, Behörden und Instanzen eine Vereinfachung erreicht, wie solche die Uebung einer geordneten Verwaltungs-Gerichtsbarkeit in Verbindung mit den praktischen Bedürfnissen des Volkes erheischt. Dadurch ist der Boden gewonnen, um auch in den Provinzen Hannover und Hessen-Nassau neue Kreis- und Provinzial-Ordnungen einzuführen, welche volles Zeugniß dafür ablegen, daß die konservative Partei bestrebt gewesen ist, diejenigen Einrichtungen der betreffenden Landestheile, deren Erhaltung mit dem allgemeinen Staatsinteresse irgendwie vereinbar war, zu schonen und zu bewahren. Die konservative Partei wird in diesem Sinne auch bei Einführung der neuen Kreis- und Provinzial-Ordnungen in den Provinzen Schleswig-Holstein, Westfalen und Rheinland Stellung nehmen.

Die Eisenbahn-Politik der Staatsregierung, deren eminente Nützlichkeit für das Gesammtwohl des Volkes auch von den seitherigen Gegnern der Verstaatlichung der Eisenbahnen immer mehr anerkannt wird, ist durch den Erwerb der letzten größeren Privat-Eisenbahn-Unternehmungen zur völligen Durchführung gelangt. Es ist hierbei der doppelte Erfolg erreicht, nicht blos, daß aus den Einkünften der Eisenbahnen die Zinsen der Staatsschulden haben gezahlt werden können, sondern auch, daß nicht unerhebliche Ueberschüsse zur Befriedigung anderweiter Staatsbedürfnisse erzielt worden sind, welche sonst durch Anleihen hätten gedeckt werden müssen. Vor Allem hat aber das Staatsbahnsystem die Möglichkeit geschaffen, zahlreiche Sekundärbahnen zu bauen, und selbst solche Landestheile aufzuschließen, welche seither der Vortheile einer Eisenbahnverbindung entbehrten und bei der Fortdauer des Privat-Eisenbahnsystems noch lange hätten entbehren müssen. Es wird nunmehr Aufgabe der konservativen Partei sein, mit Hülfe der inzwischen gesetzlich eingeführten Eisenbahnbezirksräthe und des Landes-Eisenbahnraths gerechte, den vielfach sich durchkreuzenden Interessen angepaßte Tarife allmälig anbahnen zu helfen.

Für die vom Fürsten Bismarck im Reiche durch Ausbildung des indirekten Steuersystems begonnene Wirthschaftspolitik ist die konservative Partei auch im Abgeordnetenhause wiederholt mit Erfolg eingetreten. Die Ergebnisse dieser Wirthschaftspolitik sind für die Reform der preußischen direkten Steuern und für die Entlastung der Kommunen schon jetzt nicht ohne wesentlichen Einfluß geblieben. Die beiden untersten Stufen der Klassensteuer haben gänzlich außer Hebung gesetzt werden können, und den Stadt- und Landkreisen ist durch Ueberweisung des Ertrages aus den erhöhten Getreide- und Viehzöllen die Möglichkeit erschlossen, nicht blos die Entlastung der Steuerzahler von den Kreis-Zuschlägen ganz oder theilweise herbeizuführen, sondern auch nach Beseitigung der Kreis-Zuschläge durch direkte Ueberweisung der überschießenden Summen an die einzelnen Stadt- und Landgemeinden eine Herabminderung der vielfach so drückenden Kommunallasten zu bewirken.

Auf dem Gebiete des Stempelwesens haben die auf Einführung einer prozentualen Börsensteuer gerichteten langjährigen Bestrebungen der konservativen Partei endlich Erfolg gehabt. Nach diesem Schritte ausgleichender Gerechtigkeit gegenüber den bestehenden Kauf-, Pacht- und Miethsstempeln bleibt von den Forderungen der konservativen Partei, betreffend die Reform der direkten Steuern, noch übrig:

bei der Klassen- und Einkommensteuer die Einführung eines Einschätzungsverfahrens, welches eine gerechtere Besteuerung, wie seither, ermöglicht,

bei der Gewerbesteuer die Entlastung des Handwerker- und kleinen Gewerbestandes gegenüber den Großbetrieben,

bei den Steuern vom fundirten Besitze neben der bestehenden Grund- und Gebäudesteuer eine angemessene Kapitalrentensteuer.

Es ist leider nicht gelungen, die in dieser Hinsicht gemachten, dankenswerthen Vorlagen der Staatsregierung zu einem definitiven Abschlusse zu bringen. Die gewonnenen Vorarbeiten lassen aber desto sicherer einen Abschluß in der nächsten Legislaturperiode erwarten. Die langgeplante Erhöhung der vielfach ungenügenden Beamtenbesoldungen wird dann ihrer Verwirklichung näher geführt werden können.

Die immer schwieriger werdende Lage des gesammten Grundbesitzes, insonderheit die in bedenklichem Maße zunehmende Verschuldung auch des bäuerlichen Besitzes, hat dahin geführt, die Einrichtung der Höfe-Rolle, welche sich außer in Westfalen, besonders in Hannover zur Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes bewährt, auch auf die Provinzen Brandenburg und Schlesien auszudehnen. Die konservative Partei wird bestrebt sein, die gesunden Grundsätze, welche in der Einrichtung der Höferolle liegen, und welche bei aller Freiheit in der Erbtheilung dennoch eine gefahrbringende Verschuldung des mittleren und kleineren Grundbesitzes und die hieraus folgenden Zwangsverkäufe und Zerschlagungen der selbstständigen ländlichen Nahrungen zu verhindern bestimmt sind, überall zur Anwendung zu bringen, wo das Bedürfniß es erheischen sollte.

Auf dem äußeren Gebiete der Schule ist durch das Lehrerpensionsgesetz, welches wesentlich auf der Initiative der konservativen Parteien beruht, ein weiterer bedeutsamer Schritt vorwärts gethan, um die Stellung des Lehrerstandes auch im Falle der Emeritirung zu verbessern. Die Lehrer werden in Zukunft nach denselben Grundsätzen, wie die übrigen Staatsbeamten pensionirt werden. Es ist nicht möglich gewesen, in Hinblick auf die nur mäßige Höhe des vom Staate gewährten Zuschusses einen Rückgriff auf das Stelleneinkommen auszuschließen. Das Schuldotationsgesetz, dessen Erlaß die konservative Partei für ein dringendes Bedürfniß erachtet, wird nicht nur auf diesem Gebiete eine angemessene Abhülfe schaffen, sondern vor allem die unbedingt nothwendige Entlastung der Schulgemeinden von den vielfach geradezu unerschwinglichen Schullasten und eine gerechtere Vertheilung der letzteren herbeizuführen haben. Die Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel wird freilich nur mit Hülfe der zu gewährenden, vom Reiche an Preußen fließenden Summen zu ermöglichen sein.

Auf dem inneren Gebiete der Schule ist es dem energischen Eintreten der konservativen Partei für den konfessionellen Charakter der Volksschule zu danken, daß den auf Simultanisirung gerichteten Bestrebungen ein Ende bereitet ist.

Bei Regelung seines Verhältnisses zur katholischen Kirche hat der Staat ein weiteres Entgegenkommen dadurch bewiesen, daß er die Anzeigepflicht auf die Pfarrer beschränkt, das Spenden der Sakramente und das Messelesen den sämmtlichen rechtmäßig angestellten Geistlichen innerhalb der ganzen Monarchie frei gegeben, und die Gehaltssperre in allen Bisthümern, außer im Erzbisthum Posen beseitigt hat. Der größte Theil der Pfarreien ist mittelst der gesetzlich erlassenen Dispensbestimmungen wieder besetzt. Diese Zugeständnisse an die Bedürfnisse und Interessen der katholischen Bevölkerung sind unter entscheidender Mitwirkung der konservativen Partei gemacht worden.

Sie bürgen dafür, daß die konservative Partei einerseits der katholischen Kirche die berechtigte Freiheit und Selbstständigkeit auf dem innerkirchlichen Gebiete zu gewähren entschlossen, andererseits aber auch, daß sie dem Staate keinerlei Verzicht auf die Wahrnehmung wichtiger eigener Interessen zuzumuthen gewillt ist. Die konservative Partei ist bereit, in diesem Sinne in eine fernere Revision der Maigesetze einzutreten.

Die konservative Partei steht im Rückblick auf die seitherige Entwickelung mit Vertrauen in die Zukunft.

Sie ist berufen und bereit, neben der Pflege der religiösen Güter die nationale, soziale und wirthschaftliche Wohlfahrt des Staates ohne Rücksicht auf Sonder-Interessen weiter fördern zu helfen und unentwegt die verläßliche Stütze des machtvollen Königthums der Hohenzollern zu bleiben, treu dem alten Wahlspruch:

Mit Gott für König und Vaterland.

Berlin, im August 1885.

Der Vorstand der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses.

v. Rauchhaupt. Dr. Grimm. Frhr. v. Hammerstein. v. Liebermann. Graf Limburg-Stirum. Frhr. v. Minnigerode. Sack. Graf Schwerin-Putzar. v. Wedell-Malchow.

— „Der Besuch des Grafen Kalnoky in Varzin wird sicherlich erfolgreich sein, da er keinen direkten Zweck hat, der erreicht oder verfehlt werden könnte.“ Mit diesem Paradox leitet die „Times“ einen längeren Artikel über diesen Gegenstand sowie über die bevorstehende Kaiser-Zusammenkunft ein, und sagt dann weiter:

„Wäre es möglich, die Beschäftigung der beiden Staatsmänner in Varzin zu beobachten, oder ihrer Unterhaltung zu lauschen, so würde man finden, daß sie mit den Vorzügen des Holzpapiers und des deutschen Bieres wenigstens eben so stark beschäftigt sind, als mit den Angelegenheiten Europas. Vom Fürsten Bismarck sind neuerdings sehr unangenehme Kontroversen über deutsche und ungarische Tarife angeregt worden. Obwohl der österreichisch-ungarische Minister, als solcher, keine Berechtigung zur Einmischung in ungarische Angelegenheiten hat, so kann er sich doch sehr nützlich machen, indem er die Zwecke des deutschen Kanzlers ermitteit, und auch schmackhaftere Mittel als die gegenwärtigen, um dieselben zu erreichen. Fürst Bismarck hat die Gewohnheit, ein Ding zu thun, um ein anderes zu erreichen. Wenn er seinen Zweck auf einem anderen Wege erreichen kann, hat er selten etwas dagegen. Graf Kalnoky, der selbst ein Ungar von hohem Range ist, wird Varzin mit reichlicher Aufklärung über des Fürsten Wünsche verlassen, falls das ungarische Ministerium im Stande und willens ist, dieselben in irgend einer anderen Weise als durch einen fiskalischen Krieg zu befriedigen. Oesterreich wird ebenso durch die heimischen Eifersüchteleien zwischen seinen deutschen und czechischen Bevölkerungen, als in Ungarn durch die neue deutsche Zollbarriere beunruhigt. Graf Kalnoky hat keine unmittelbarere Autorität in der österreichischen, als in der ungarischen Politik. Noch weniger hat sie Fürst Bismarck. Aber des Fürsten indirekter Einfluß in Allem, was die deutsche Race affizirt, ist ungeheuer; und Niemand kann die Aufrichtigkeit seines Wunsches in Frage stellen, den Pfad der internen österreichischen Politik zu ebnen. Es giebt kaum eine Zeit, in welcher die Monarchie nicht mit irgend welchen ernsten Verlegenheiten zu kämpfen hat, die aus ihren zusammengesetzten Elementen entspringen. In den Pausen während der Vergnügungen eines ländlichen Aufenthalts wird der Kanzler sicherlich mit seinen besten Rathschlägen und seiner Erfahrung zu deren Beseitigung zur Hand sein, um seinem geehrten Gaste aus Wien zu dienen.

Aber Graf Kalnoky ist nicht nach Varzin gereist, einfach um sich über Tarife oder Racen-Streitigkeiten zu unterhalten. In zehn Tagen soll eine Begegnung der Kaiser stattfinden. Eine solche Zusammenkunft ohne den deutschen Kaiser ist einer Vorstellung des „Hamlet“ ohne den Prinzen von Dänemark sehr ähnlich. Wenn Oesterreich und Rußland sich nicht wirklich feindselig gegenüberstehen, so ist dies nicht aus Mangel an Provokation zur Feindschaft. Aeußerlich haben sie stets ihre Augen auf dieselben Zwecke gerichtet. Keine Macht würde von der Befriedigung der großen Bestrebungen Rußlands im östlichen Europa so viel leiden, als Oesterreich. Oesterreich lebt in beständiger Furcht vor Rußlands Uebergewicht im Balkan. Rußland betrachtet Oesterreichs Freundschaft mit Serbien, Rumänien und Bulgarien als verwegene Wilddieberei in seinen Gehegen. Und Oesterreichs heimische Politik kann für russische Gefühle nicht angenehmer sein, als dessen auswärtige Politik. Verwaltungs-Zugeständnisse auf die Forderungen der verschiedenen Racen in der

österreichischen Monarchie müssen dem russischen Geiste autokratischer Zentralisation Galle und Wermuth sein. Ohne die Intervention Deutschlands ist es unglaublich, daß sie in eine enge Liga eintreten konnten, von der die wiederkehrenden Begegnungen der Kaiser das äußere Zeichen sind. Fürst Bismarck hat das Wunder der kaiserlichen Triple Alliance zu Stande gebracht. Graf Kalnoly hat sich nach Varzin begeben, um in kurzer Zeit in Kremsier zu bezeugen, daß auch Deutschland im Geiste dort ist, ebenso gut wie Oesterreich und Rußland. Er ist von Varzin der Träger von Beglaubigungen, sowohl Deutschland wie Oesterreich zu vertreten.

— Wie die „Magd. Ztg." zuverlässig erfährt, hat es sich auf der jüngsten Bischofskonferenz in Fulda in erster Linie um die Frage der Vorbildung der Geistlichen gehandelt. Bekanntlich hat das Gesetz über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen vom 11. Mai 1873 durch das Gesetz vom 31. Mai 1882 eine Milderung erfahren, indem es in dem letzteren heißt: „Von Ablegung der im § 4 des Gesetzes von 11. Mai 1873 vorgeschriebenen wissenschaftlichen Staatsprüfung sind diejenigen Kandidaten befreit, welche durch Vorlegung von Zeugnissen den Nachweis führen, daß sie die Entlassungsprüfung auf einem deutschen Gymnasium abgelegt, so wie ein dreijähriges theologisches Studium auf einer deutschen Universität oder auf einem in Preußen bestehenden kirchlichen Seminare, hinsichtlich dessen die gesetzlichen Voraussetzungen für den Ersatz des Universitätsstudiums durch das Studium auf diesem Seminare erfüllt sind, zurückgelegt und während dieses Studiums Vorlesungen aus dem Gebiete der Philosophie, Geschichte und deutschen Literatur mit Fleiß gehört haben. Der Minister (des Kultus) ist ermächtigt, auch im Uebrigen von den Erfordernissen des § 11 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 zu dispensiren, auch ausländischen Geistlichen die Vornahme von geistlichen Amtshandlungen oder die Ausübung eines der im § 10 erwähnten Aemter (an Schulen) zu gestatten. „Durch diese Bestimmung hatte die Staatsregierung gehofft, die Frage der Vorbildung des Klerus dauernd geregelt zu haben, wogegen die römische Kurie die vorgesehenen Dispense nur für einmal bewilligt und bei den neuesten Verhandlungen den Grundsatz vorangestellt hat, daß die Kirche die Vorbildung der Geistlichen allein zu regeln habe. Es liegt nun in der Absicht der Staatsregierung, durch andere Maßnahmen dem Nachwuchs der jungen Geistlichen die Möglichkeit der Einrückung in die vakant gewordenen geistlichen Stellen zu gewähren. Dies darf aus dem Umstande gefolgert werden, daß bereits im vorigen Jahre im Kultusministerium eine Denkschrift über die Erziehung des Klerus in anderen Ländern ausgearbeitet worden ist. Hierin werden die Bischöfe die Veranlassung gefunden haben, auf ihrer jüngsten Konferenz der Frage der Vorbildung der Geistlichen näher zu treten. Wahrscheinlich wird sich die Regierung im Punkte der Wiedereröffnung der Seminare zunächst zum Entgegenkommen entschließen. Der Kultusminister empfahl bereits in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Februar v J. die Wiederherstellung der geistlichen Seminare, indem er sagte: „Wenn Sie sich unsere Bestimmungen ansehen und auch die Bestimmungen anderer Staaten, auch derjenigen, wo die Bildungsanstalten volle Staatsanstalten sind, wo die Mitwirkung der katholischen Kirche nur eine sehr begrenzte ist, so werden Sie finden, daß von einem Verbot der Errichtung derartiger Anstalten nicht die Rede ist, sondern daß es sich um eine Erfüllung gewisser Voraussetzungen handelt. Ein Theil dieser Voraussetzungen ist meines Erachtens nur in der Theorie vorhanden und ich bleibe dabei: wenn man wollte, könnte man eine große Zahl dieser Anstalten ruhig eröffnen, so gut wie heute bereits an verschiedenen Orten des Staates sogenannte Knaben Alumnate durch die Bischöfe eröffnet worden sind." Hiernach scheint der Kultusminister nicht abgeneigt zu sein, die nach seiner Ansicht nur in der Theorie vorhandenen Voraussetzungen des Gesetzes vom 11. Mai 1873, z. B. die Bestimmung, daß zur Anstellung an einer für die theologische wissenschaftliche Vorbildung bestimmten Anstalt die Befähigung erforderlich ist, an einer deutschen Staatsuniversität in der Disziplin zu lehren, für welche die Anstellung erfolgt, auch formell zu beseitigen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. August. Für gestern Nachmittag hatte der Verein deutscher Ingenieure Exkursionen zur Besichtigung verschiedener industrieller Etablissements in Aussicht genommen, da die Betheiligung jedoch zu schwach war, unterblieben dieselben. Dagegen hatte sich die Fahrt nach Finkenwalde zur Besichtigung der Kreidebrüche, der Portland-Zement-Fabrik „Stern" u. s. w. einer überaus starken Theilnahme zu erfreuen. Die Dampfer „Neptun", „Blücher" und „Najade", mit denen kurz nach 2 Uhr die Fahrt angetreten wurde, waren dicht besetzt und da bei der Abfahrt die Witterung anscheinend eine Aenderung zum Besseren machte, herrschte auf der Fahrt über den Damm'schen See eine fröhliche Stimmung unter den Theilnehmern, welche sich noch steigerte, als an der Eisenbahnbrücke vor Finkenwalde die Schiffe längere Zeit anlegen mußten, ehe die Brücke zur Durchfahrt geöffnet wurde, da erst drei Bahnzüge passiren mußten. In Finkenwalde angekommen, begab sich die aus mehr als 400 Theilnehmern bestehende Gesellschaft nach Katharinenhof, woselbst von der Stettiner Portland Zement Fabrik, speziell von der Familie des technischen Direktors derselben, des Herrn Kommerzienraths Dr. Delbrück, ein sehr freundlicher Empfang bereitet war. Auf zahlreichen Tischen war Alles aufgestellt, was zur Befriedigung einer Kaffee-Gesellschaft erforderlich und waren die großen Kaffeekannen geleert, so fanden sich immer wieder dienstbare Geister — welche sich theilweise aus dem Kreise sehr gelehrter Herren rekrutirten — und sorgten für neue Füllung. — Allseitig war man über die gastfreundliche Aufnahme überrascht und Herr Professor Zemann-Stuttgart gab diesem allgemeinen Gefühl Ausdruck durch ein dreifaches Hoch auf die freundlichen Gastgeber, die Direktion der Stettiner Portland-Zement-Fabrik. Herr Kommerzienrath Dr. Delbrück dankte und gedachte in humorvoller Weise der Damen, mit einem Hoch auf dieselben schließend. Herr Professor Zemann fühlte sich hierauf noch veranlaßt, der Familie des Herrn Dr. Delbrück, welche sich um die freundliche Bewirthung besonders verdient gemacht hatte, ein Hoch auszubringen. Nach längerer Erholungspause trat die Gesellschaft den Marsch zur Besichtigung der Kreidebrüche an, wobei Herr Dr. Delbrück den Führer machte und nicht müde wurde, auf besonders sehenswürdige Einzelheiten hinzuweisen. An der Grenze der Besitzung übernahm Herr A. E. Töpffer die Führung und geleitete die Gesellschaft nach der Portland-Zement-Fabrik „Stern", welche in allen Theilen eingehend besichtigt wurde. Demnächst wurde der Marsch nach Töpffer's Grotte fortgesetzt, vor welcher ein größerer Platz mit Tischen geschaffen war, gleichzeitig waren auch in der erleuchteten Grotte und in einem größeren Zelte Tische aufgestellt, auf denen Berge von belegten Brödchen zur leiblichen Stärkung bereit lagen, während diensteifrige Knappen für das nöthige braune Naß sorgten. Auf der Grotte hatte ein Gesang-Verein, der Sängerchor der Stettiner Handwerker-Ressource unter Leitung des Herrn Lehrer Riecke, Aufstellung genommen und überraschte durch verschiedene Gesänge, von denen besonders das erste — Festesgruß an die Ingenieure von Willy Müller — stürmischen Beifall fand. — Herr Sening-Hamburg ergriff hier das Wort und gedachte des Zements der menschlichen Gesellschaft, der Damen, und wurde zu Ehren derselben ein kräftiger Salamander gerieben. Herr Herzog-Sayn dankte für die freundliche Aufnahme und brachte den Besitzern der Portland-Zementfabrik „Stern", der Wittwe Grawitz und den Töpffer'schen Erben, vertreten durch Herrn Alb. Ed. Töpffer ein dreifaches Glückauf aus. Inzwischen hatte sich der Himmel wieder vollständig umwölkt und in Strömen ergoß sich der Regen nieder. Hierdurch erlitten die weiteren Arrangements theilweise Schiffbruch; die in großen Umfange vorbereitete bengalische Beleuchtung der Fabrik kam nicht ganz zur Geltung, ebenso verlöschten durch den Regen die Stocklaternen auf dem Rückmarsch zum Bahnhof. Die Bewohner von Finkenwalde hatten fast ohne Ausnahme ihre Häuser illuminirt. Vom Bahnhof Finkenwalde aus wurde gegen 11 Uhr die Rückfahrt nach Stettin mittelst Extrazug angetreten, hier blieben die Theilnehmer noch längere Zeit im neuen Rathskeller vereint.

— Die zur Zeit im Bellevue-Etablissement sich zeigende Kamerun-Zulu-Karawane ist heute Morgen von einem empfindlichen Verlust betroffen worden. Der Häuptling der Gesellschaft, Como, 32 Jahre alt und seit längerer Zeit Folge Erkältung lungenleidend, wurde, nachdem er gestern Abend noch gut gegessen und sich sehr wohl gefühlt hatte, am Morgen 4 Uhr von einem Blutsturz befallen, von dem er sich nicht wieder erholen sollte. Um 6 Uhr machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Einer der hier anwesenden Direktoren der Gesellschaft unternahm sofort alle nothwendigen Schritte, so daß die Leiche eingesargt schon um 8 Uhr Bellevue verlassen hatte. Der Verlust des Häuptlings hat natürlich auf die übrigen Mitglieder der Karawane einen niederschmetternden Eindruck gemacht, den besonders einer der beiden Krieger bei der heutigen Vormittags-Vorstellung nicht zu verbergen vermochte. Mit Aufopferung hat sich die Prinzessin des plötzlich Erkrankten angenommen, der auch in ihren Armen gestorben ist. Der Sitte des Landes gemäß nähte sie dem Verstorbenen den Mund zu. Die Prinzessin eilte, als sie von dem Stöhnen des im Nebenzimmer ruhenden Häuptlings erwachte, nackt, nur mit einem leichten Tuch umhüllt, durch die dunkle Nacht zur Wohnung des Hausknechts, den sie durch Rufen ermunterte und durch Zeichen verständigte, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sei. Derselbe begriff die Situation bald und weckte die Familie des Direktors Schirmer, worauf Herr Dr. Lehmann zu dem Erkrankten gerufen wurde. Hülfe war nicht mehr zu leisten. Die Prinzessin hat den Entschlafenen vom Blut gereinigt und ihm selbst die Füße gewaschen, während der Medizinmann durch Pantomime gewissermaßen den Leichnam einsegnete. Wie wir hören, haben die Direktoren der Karawane, die auf einen ähnlichen Ausgang der Krankheit Como's schon gefaßt waren, dafür Sorge getragen, daß der Verlust durch Eintreffen eines anderen Zulu-Häuptlings bald ersetzt wird. Como trug übrigens mehrfache Wunden an seinem Körper, besonders der Brust. Er hatte zur Zeit des englischen Feldzuges sich thätig und mit Auszeichnung an demselben betheiligt. Rührend anzuschauen war es, als, sobald der für den Verstorbenen bestimmte Sarg eingetroffen war, sämmtliche übrigen Mitglieder der Karawane ihre mit Geld gefüllten Hände ausstreckten, um die Kosten für die Bestattung zu tragen. Selbstverständlich lehnte dies der anwesende Impressario ab. Die Vorstellungen erleiden durch dies Ereigniß keine Unterbrechung.

— In gestriger Nacht wurden zwei an dem Hause Breitestraße 8 in einer Höhe von 2 Metern angebrachte Fahnen — die eine mit dem Stettiner Stadtwappen, die zweite mit dem pommerschen Wappen — gestohlen, außerdem wurden die beiden neben der Hausthüre angebrachten Laternen verbogen und beschädigt.

— Gestern Nachmittag fiel der Arbeiter Karl Genzmann am Parnitzbollwerk in Krämpfe und erfolgte dabei sein sofortiger Tod.

— Der Böttchergeselle Fr. Wilh. Pietzner wurde gestern Abend in Haft genommen, weil er in der christlichen Herberge auf der Elisabethstraße ein Portemonnaie mit ca. 13 Mark Inhalt gestohlen hat.

— Gestern hielt der Bäckermeister Wittenberg aus Wussow mit seinem Fuhrwerk in der großen Domstraße und ließ dasselbe unter Aufsicht eines Arbeiters Wellers; Letzterer hatte sich für kurze Zeit entfernt und in dieser Zeit ist das Fuhrwerk gestohlen worden. Heute Morgen hat sich nach einer an die königl. Polizei-Direktion gelangten Nachricht das Fuhrwerk ohne Führer wieder auf dem Gehöft des Wittenberg in Wussow angefunden und fehlte nur eine Pferdedecke.

Aus den Provinzen.

— Seit Eröffnung der Arbeiter-Kolonie Meierei wurden aufgenommen 366 Personen. Der Bestand ultimo Juli betrug 67 Personen; entlassen wurden im Juli 22, hiervon wurden neun durch die Kolonie untergebracht, 4 erhielten durch eigene Bemühungen Arbeit, 1 kehrte in die Familie zurück, 7 wurden auf eigenen Wunsch und 1 auf Requisition der Behörden entlassen. — Am 16. Juli wurde die Kolonie von dem Herrn Landesdirektor Freiherrn v. d. Goltz und von einem landwirthschaftlichen Vereine besucht. Die Kolonisten waren diesen Monat hauptsächlich mit Erntearbeiten und mit der Herstellung eines Vorfluthgrabens beschäftigt.

Wolgast, 18. August. Am Freitag beabsichtigten vier Berliner Touristen mit einem in Wolgast gemietheten Segelboote von hier weiter nach Rügen zu segeln. Selbige waren mit eigenem Fahrzeuge bereits von Berlin durch die Spree, die Havel, den Finower Kanal, die Oder, das Haff und die Peene hinunter bis nach hier gesegelt. Da die Weiterfahrt mit ihrem eigenen Fahrzeuge ihnen nicht sicher genug erschien, mietheten sie hierorts ein anderweites Segelboot, kamen aber mit demselben des Sturmes wegen nur bis zum Ruden, von wo die dortigen Lootsen sie wieder nach hier in Sicherheit brachten. Die Fahrt nach Rügen wurde aufgegeben.

Templin. Durch einen Alterthumsforscher wurde vor einiger Zeit ein der St. Georgenkirche gehörender, aus uralter Vorzeit stammender Altar entdeckt und ans Licht gezogen. Derselbe hatte bisher in einer Kammer des hiesigen St. Georgen-Hospitals ein dunkles Dasein geführt. Jetzt, nachdem das durch kunstreiches Schnitzwerk sich auszeichnende alte Inventar auch die Aufmerksamkeit höheren Orts wachgerufen, soll dasselbe renovirt und der Nachwelt erhalten werden. Dasselbe ist auch mit der Statue des Ritters St. Georg, ebenfalls dem Hospital angehörig, der Fall. Herr Regierungs-Präsident v. Neefe, welcher am Dienstag in unserer Stadt weilte, nahm bei seiner Besichtigung der St. Georgenkirche und des Hospitals auch diese beiden Antiquitäten in Augenschein und soll sich derselbe besonders für die Konservirung dieser beiden Stücke interessirt haben.

Kunst und Literatur.

Die dreizehnte Auflage von **Brockhaus' Konversations-Lexikon** ist einen bedeutenden Schritt ihrer Vollendung näher gekommen; sie brachte den elften Band zum Abschluß und zur prompten Publikation in der Lieferungs- wie in der gehefteten und gebundenen Bandausgabe. Von dem Stichwort Leo bis Murray reichend, weist auch dieser Band eine ungemein starke Vermehrung der Artikel auf, indem deren Zahl 7680 beträgt, wogegen im elften Bande der vorigen Auflage nur 2200 enthalten waren. Immer vollkommener entspricht hierdurch das Lexikon dem erstrebten Ideal, den gesammten Stoff so klar und übersichtlich zu gruppiren, daß der Nachschlagende in jedem Fall ohne Zeitverlust die gesuchte Auskunft oder Belehrung findet. Unter den Artikeln des vorliegenden Bandes begegnen uns viele. die gerade für die Gegenwart von besonderem Interesse sind, wie Little Popo, Lüderitz und Lüderitzland, Lufidschi, Luftschifffahrt, Maschinen und Maschinenwesen, Massage, Maß und Gewicht (mit Tabelle), Meteorologie, Metallurgie, Münze und Münzwesen (mit Tabelle), die Biographien des Mahdi, des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Manteuffel (von ihm selbst noch kurz vor seinem Tode durchgesehen und berichtigt) und des berühmten englischen Chirurgen Lister. An Illustrationen werden außer 52 in den Text gedruckten Figuren und Städteplänen geboten: die Chromotafel Menschenrassen, die Tafeln Lurche, Mollusken, Molluskoiden, Mondkarte, Leuchtthürme, Londoner Bauten, Lokomobilen und transportable Dampfmaschinen Lokomotiven, Luftschifffahrt, Mehlfabrikation, Metallurgie, Mosaik, Münzen, Münzwesen; ferner 7 Karten: Mecklenburg und Pommern, mittelländisches Meer, London und Umgegend, Mexiko und Centralamerika, Meeresströmungen, Verbreitung der Menschenrassen, die Kämpfe um Metz am 14., 16. und 18 August 1870. [264]

Vermischte Nachrichten.

— Die von dem Maler Wantous angeregte Idee, Maler und Künstler möchten zur altdeutschen Künstlertracht zurückkehren, hat sich in Dresden insofern verwirklicht, als ein Verein entstanden ist, dessen 80 Mitglieder die kleidsame Tracht nicht nur im Atelier, sondern auch außerhalb desselben anlegen. Die Kleidung hat ein sehr gefälliges Aussehen und ist für ihre Träger leicht und bequem. Ein schwarzes Oberkleid, dessen weite rothe Salonärmel beim Malen zurückgeschlagen werden können — die enganliegenden sind von schwarzer Farbe — deckt das wollene Trikotbeinkleid, das bis zu den kurzen Halbschuhen reicht. Die engen Aermel des Rockes sind mit Sammet besetzt, das Futter besteht in rothem Atlas. Mehrfach kann man schmucke Gestalten in besagter Kleidung, deren Anblick die Erinnerung vergangener Jahrhunderte wachruft, in den Dresdener Straßen sehen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Babelsberg, 18. August. Bei dem Kaiser und der Kaiserin fand heute Nachmittag 4 Uhr zur Feier des Geburtstages des Kaisers Franz Josef von Oesterreich ein Galadiner statt, an dem der Kronprinz, die hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses und andere Fürstlichkeiten, die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft, der Staatsminister Graf Hatzfeld, der Ober-Zeremonienmeister Graf Eulenburg und mehrere Generale theilnahmen. Die Tafelmusik wurde vom Musikkorps des ersten Garde-Regiments zu Fuß ausgeführt.

Ein Privat-Telegramm des „B. B.-C." bringt noch die Meldung, daß auch Dr. von Olschbaur, der Präsident des „Wiener Männer-Gesangvereins", zur Tafel geladen war und vielfach ausgezeichnet wurde. Die Tafelmusik spielte blos österreichische Weisen. Der Kaiser war bei bester Laune und erzählte Anekdoten aus seinem Leben.

Hamburg, 18. August. Der hier zusammengetretene Kongreß für die Reform und Kodifikation des Völkerrechtes wurde heute Mittag durch den Bürgermeister Weber namens des Senats begrüßt. Sir Travers Twiß dankte im Namen der Versammlung, worauf Dr. Liveking die diesjährigen Aufgaben des Kongresses darlegte. Zu Vicepräsidenten wurden gewählt H. H. Meyer (Bremen), Richter Prabody (Newyork), Sir Travers Twiß (London), Dr. Wendt (London) und Dr. Wolffson (Hamburg).

Hamburg, 18. August. Kongreß für die Reform und Kodifikation des Völkerrechtes. Bei dem Wiederbeginn der Verhandlungen theilte der Vorsitzende mit, daß es jedem Mitgliede gestattet sein solle, in der Sprache des von ihm vertretenen Landes zu reden, jedoch dürfe Jeder nur einmal zu dem zur Diskussion stehenden Gegenstande sprechen. Zunächst gelangte § 1 des Hamburger Vorschlages zur Berathung, wonach es gesetzlich unzulässig sein soll, einem Konnossement irgend welche Klausel oder Vereinbarung einzufügen, wodurch die Verpflichtung der Schiffseigenthümer — das Schiff gehörig auszurüsten, zu bemannen, zu verproviantiren, seetüchtig und fähig zu machen, die beabsichtigte Reise zu vollführen oder die Haftpflicht der Rheder für einen Fehler oder eine Fahrlässigkeit der Angestellten in Bezug auf alle Angelegenheiten des gewöhnlichen Verlaufs der Reise, als da sind: Stauung, richtige Ablieferung der Ladung u. s. w. — irgendwie verringert, abgeschwächt oder umgangen wird; und wonach alle Bedingungen und Klauseln, welche dem entgegenstehen, null und nichtig und von keinerlei rechtlicher Gültigkeit sein sollen. Der Paragraph war in seine einzelnen Punkte zerlegt worden und wurde im Wesentlichen mit großer Majorität angenommen.

Wien, 18. August. Der „Politischen Korrespondenz" zufolge wird der Großfürst Wladimir, Bruder des Kaisers Alexander, gleichfalls nach Kremsier kommen.

Wien, 18. August. Das „Fremdenblatt" sagt: Die Wiener Sänger kehren mit Ehren reich beladen heim. Die Hauptstadt Oesterreichs wird den ihren Söhnen in Berlin zu Theil gewordenen Empfang als ein Unterpfand der freundschaftlichen Gefühle der beiden Residenzen gegen einander stets in angenehmer Erinnerung behalten.

Wien, 18. August. Anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers fand heute eine große Parade auf der Schmelz statt. Derselben wohnten die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, der deutsche Botschafter Prinz Reuß, die Militär-Attachees der fremden Mächte, der Chef des Generalstabes und die Generalität bei. Feldzeugmeister Bauer kommandirte die Parade, Feldbischof Gruscha zelebrirte ein Hochamt Im Stefansdom zelebrirte Fürst-Erzbischof Ganglbauer ein feierliches Hochamt, welchem die Minister Graf Taaffe, Baron Kallay, Graf Welsersheimb, Freiherr von Orczy, Graf Szoegyeni, die Spitzen der Behörden, die Hofchargen und viele andere Würdenträger beiwohnten. Aus allen Theilen Oesterreichs und Ungarns laufen Berichte über die festliche Begehung des Tages hierselbst ein.

Paris, 18. August. Nach aus Toulon hier eingegangener Nachricht ist daselbst ein Cholera-Todesfall vorgekommen.

Paris, 18. August. Wie verschiedene Journale melden, wird der diesseitige Botschafter in Konstantinopel, Marquis de Noailles, erst nach der Erledigung der Mission Drummond Wolff's seinen Urlaub nach Frankreich antreten.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

7)

Helenen's Stimme klang verschleiert, beinahe heiser, als sie fortfuhr:

„Gegen zwei Uhr ward die Thür aufgerissen, und mein Bruder und Alfred Raymond stürzten herein. Ihre Gesichter waren von Pulverdampf geschwärzt, ihre Kleider mit Blut und Koth besudelt, ihr Aussehen verzweifelt . . . .

„Alles ist verloren," sagten sie auf unsere entsetzten Fragen; „die letzte Barrikade ist vor einer Stunde gefallen — die wenigen, noch übrigen Vertheidiger, und unter ihnen Abric, haben sich zerstreut, in der Hoffnung, den Kampf im Verein mit anderen Kameraden aus den Vorstädten nochmals aufnehmen zu können und sich günstigen Falls mit der Waffe in der Hand tödten zu lassen! Verlasse sich Einer auf das Volk — die Massenerhebung ist total mißglückt — wir sind besiegt — erdrückt — — — — — — Hätte mir nicht Euer Schicksal am Herzen gelegen, dann würde ich eine Kugel, die mich tödtete, dankbar begrüßt haben, so aber danke ich Gott, daß ich Euch noch in Sicherheit bringen kann —"

„Wir haben keine Zeit zu verlieren," fiel Raymond ein; „wir sind schon fast zu lange unterwegs gewesen, weil wir uns auf Seitenwegen herschleichen mußten. Im Mittelpunkt von Paris steht das Militär haufenweise, und wer weiß, wie lange das Terrain hier noch sicher ist."

„Du hast Recht," nickte Justus und sich zu uns wendend, sagte er hastig:

„Macht Euch bereit — wir müssen gehen, denn soviel Personen in der Wohnung eines Studenten könnten doch Aufsehen erregen. Thevenins Wohnung ist glücklicherweise in der Nähe — binnen fünf Minuten können wir dort sein."

Hierauf wuschen sich mein Bruder und Raymond eiligst Gesicht und Hände, bürsteten ihre Kleidung und sahen bald ganz unverfänglich aus. In dem Augenblick, in welchem Ernestine sich erhob, erwachte das Kind und begann laut zu schreien; meine Schwägerin setzte sich mit ihm in den Winkel hinter der Thür und reichte ihm die Brust, um es zu beruhigen.

„Gehen wir nicht Alle zusammen," mahnte Justus; „während Ernestine den Kleinen wieder zur Ruhe bringt, könnte Mama mit den Mädchen und Raymond vorausgehen. Nach vielleicht zehn Minuten folge ich mit meiner Frau und dem Kleinen und dann sehen wir weiter. Allzu lange dürfen wir freilich dort auch nicht verweilen, denn das Haus des Doktors ist zu Vielen zugänglich." Mama hatte sich inzwischen bereit gemacht, mit uns das Haus zu verlassen; thränenden Auges umarmte sie Justus und dann wandte sie sich zu uns und fragte:

„Seid Ihr bereit?"

In diesem Augenblick wurde heftig an die Hausthür gepocht und gleich darauf kamen schwere Schritte die Treppe hinauf.

Athemlos, angstvoll starrten wir einander an; wir schaarten uns unwillkürlich um Justus, der im Mittelzimmer stand, und lauschten. Die Schritte machten vor der Korridorthür Halt und jetzt vernahmen wir Waffengeklirr.

„Es sind Soldaten," murmelte mein Bruder erbleichend, „jetzt sind wir verloren."

Zugleich stellte er sich schützend vor Mama, welche bitterlich schluchzte; jetzt ward mit Gewehrkolben an die Thür geschlagen und eine brutale Stimme schrie:

„Oeffnet in des Teufels Namen, oder wir schlagen die Thür ein!"

Helenen's Stimme war in dem Maße, in welchem sie sich der schrecklichen Endkatastrophe näherte, schwächer und schwächer geworden; jetzt verstummte sie gänzlich und als Hermine sich ihr besorgt näherte, fand sie das arme Kind leichenblaß mit geschlossenen Augen in den Kissen lehnend.

„Armes, kleines Herz — sie ist ohnmächtig geworden," murmelte Madame Thevenin mitleidig, indem sie Helenens Stirn mit stärkenden Essenzen rieb. Unter ihren Bemühungen kam das arme Kind bald wieder zu sich, als aber der Doktor sie veranlassen wollte, den Schluß der aufregenden Erzählung auf ein ander Mal zu verschieben da widersprach sie entschieden.

„Ich finde doch nicht eher Ruhe, als bis ich Alles, was ich von der schrecklichen Sache weiß, vom Herzen herunter habe. Schmach über mich und meine Schwäche, wenn ich nicht aussprechen könnte, was sie erduldet haben — lassen Sie mich ruhig weiter berichten — ich will es und ich muß es können."

Der Doktor nickte beifällig und murmelte halblaut:

„Ganz wie er — sie ist eine echte Marion;" hierauf wandte er sich an Helene und fragte nachdrücklich:

„Helene — können Sie sich genau erinnern, ob die Soldaten direkt vor Ihrer Wohnung Halt machten oder ob sie nicht vielleicht auch schon in den unteren Stockwerken in ähnlicher Weise vorgegangen waren?"

„Ich bin meiner Sache vollkommen sicher," erklärte Helene mit Bestimmtheit; „die Soldaten marschirten gerade auf unsere Thür zu"

Abric murmelte eine Verwünschung und knirschte mit den Zähnen; er verstand die Bedeutung der Frage wie der Antwort und wagte nicht, dem Blick des Doktors zu begegnen, aus Furcht, seine Empfindungen zu verrathen.

„Als von Innen keine Antwort erfolgte," nahm Helene den Faden ihrer Erzählung wieder auf, „erdröhnten heftige Kolbenschläge an der Thür. Justus wollte dieselbe öffnen, aber Mama und Ernestine umklammerten ihn und baten ihn flehentlich, sich zu schonen.

Bevor er antworten konnte, gab die Thür nach und mehrere Männer mit rothen Hosen, die gespannte Flinte in der Hand, drangen in das Zimmer.

Ein Offizier mit blankem Degen führte sie; die Leute legten sofort auf uns an und der Offizier rief:

„Wer sich rührt, ist des Todes!"

„Wer von Euch ist Justus Marion?" fragte er sodann barsch.

Mein Bruder trat vor.

„Ich bin Justus Marion," sagte er stolz.

„So dann vorwärts mit ihm und nicht lange Federlesens gemacht," rief der Offizier höhnisch; „der Kerl soll uns nicht mehr an der Nase umherführen."

„Was wollt Ihr von mir?" fragte mein Bruder ruhig — all seine Kaltblütigkeit war Angesichts der imminenten Gefahr zurückgekehrt; „warum arretirt man mich?"

„Kein unnützes Geschwätz," rief der Anführer roh; „führt ihn fort," wandte er sich an die Soldaten.

„Na — vorwärts, verfluchter Insurgent," schrie ein Soldat, meinen Bruder derb an der Schulter fassend; es ist Zeit, daß Deine Rechnung abgeschlossen wird."

„Nur nicht lange gefackelt," riefen die Andern im Chor; „die Kanaille meint ohnedies, man müsse Umstände mit ihr machen."

In diesem Augenblicke stürzte Mama, welche begriff, um was es sich handelte, auf meinen Bruder zu und ihn mit beiden Händen umklammernd, schrie sie mit herzzerreißender Stimme: „Schont ihn — schont ihn — er ist die einzige Stütze seiner Mutter und seiner jungen Frau — o, ich beschwöre Euch, tödtet ihn nicht!"

Die Soldaten traten zurück — die langen weißen Haare der Greisin mochten ihnen unwillkürlich Achtung abnöthigen, und sie blickten einander verlegen an.

Mama bemerkte wohl, daß ihr Flehen die rohen Menschen bewegte — sie benutzte das momentane Zögern und warf sich dem Offizier zu Füßen.

„Gnade — Gnade!" rief sie schluchzend, „erbarmt Euch einer verzweifelnden Mutter und schont ihres Sohnes!"

„Schweigt — ich mag das Gewinsel nicht hören," rief der Offizier rauh.

Aber Mama ließ sich nicht beirren — sie warf sich vor dem Offizier zu Boden, umklammerte seine Knie und wiederholte flehend:

„Gnade — Gnade!"

„Befreit mich von dieser alten Hexe," schrie der Offizier brutal, indem er nach Mama trat, und als sie trotzdem nicht aufstand, hieb er ihr mit dem Degenknauf auf den Kopf . . .

Das Blut floß in Strömen — sie stieß einen dumpfen Schrei aus und sank halbohnmächtig zurück, das blutüberströmte Gesicht mit den Händen bedeckend.

Börsenbericht.

Stettin, 18. August. Wetter veränderlich. Temp. + 12° R. Wind W

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko alter 154 bis 157 bez., neuer 150—153 bez., per August 154 nom., per September-Oktober 154,5—155 bez., per Oktober-November 155,5 bez., per November-Dezember 157,5 B., 157 G., per April-Mai 167—166 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl 130—134 bez., per August 138,5 nom., per September-Oktober 139 bis 138,5 bez., per Oktober-November 140,5—140 bez., per November-Dezember 141 bez., per April-Mai 147 bis 146 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—140 nom.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. alter 136 bis 138 bez., neuer 125—130 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 200 bis 208 bez., per September-Oktober 212 B.

Winterraps unveändert, per 1000 Klgr. loko 205—210.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 47 B., per August 46 B., per September-Oktober do., per April-Mai 49 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % o. F. 42,6 bez., per August u. per August-September 42,3 nom., per September-Oktober 42,5 bez., B. u. G., per Oktober-November 42 bez., per November-Dezember 41,6 B. u. G., per April-Mai 43 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,8 tr. bez.

Bekanntmachung.

Die **Räumung und Vertiefung der Lanke,** von der Quelle bis zum Damm'schen See, nebst Seitengräben, mit rund **12,000 cbm Boden-Ausbaggerung** soll

Sonnabend, den 5. September d. Js.,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Dienstzimmer öffentlich zum Verding gestellt werden.

Mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind mir bis dahin einzureichen. Pläne, sowie Anschlag und Bedingungen liegen werktäglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags zur Einsicht aus, können auch abschriftlich gegen Erstattung der Selbstkosten verabfolgt werden.

Der Zuschlag wird entweder im Termine selbst oder spätestens 14 Tage nach demselben ertheilt.

Naugard, den 15. August 1885.

Der Königliche Kreis-Bau-Inspektor.

Johl.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Extrafahrt von Stargard, Stettin und Angermünde, sowie von den zwischen diesen Orten belegenen Stationen nach Berlin und zurück am 23. August 1885.

Abfahrt von:			Rückfahrt von:		
Stargard	4.42	früh.	Berlin	11.30	Abds.
Carolinenhorst	5.1	„	**Ankunft in:**		
Hohenkrug	5.10	„	Angermünde	1.23	früh.
Alt-Damm	5.25	„	Schönermark	1.43	„
Finkenwalde	5.33	„	Passow	1.54	„
Stettin	6.15	„	Casekow	2.10	„
Colbitzow	6.35	„	Tantow	2.27	„
Tantow	6.54	„	Colbitzow	2.44	„
Casekow	7.12	„	Stettin	3.5	„
Passow	7.30	„	Finkenwalde	3.33	„
Schönermark	7.41	„	Alt-Damm	3.42	„
Angermünde	8.5	„	Hohenkrug	3.54	„
Ankunft in:			Carolinenhorst	4.6	„
Berlin	9.56	Vorm.	Stargard	4.29	„

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt von Stargard bis incl. von Finkenwalde nach Berlin 8 ℳ in II., 4 ℳ in III. Klasse, von Stettin bis inkl. von Angermünde nach Berlin 6 ℳ bezw. 3 ℳ

Billet-Verkauf an den Schaltern der vorgenannten Stationen am 21. und 22. August und, soweit dann noch Plätze vorhanden sind, eine Stunde vor Abgang des Zuges.

Passagiergepäck wird nicht befördert.

Stettin, den 17. August 1885.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

„In Gottes Namen — tödtet mich, aber laßt ihn leben!“

Isabella, Ernestine und ich hielten Justus umklammert, welcher sich auf den Elenden stürzen wollte.

„Laßt mich los — ich muß den infamen Feigling züchtigen,“ tobte er.

Wir ließen trotzdem nicht von ihm ab — er schleuderte uns bei Seite, stürzte auf den Offizier zu und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht! . . . .

Dies war das Signal für die Soldaten, sich auf Justus zu stürzen; gleich Dämonen heulend und schreiend umzingelten sie ihn. Raymond eilte ihm zu Hülfe und schrie mit durchdringender Stimme:

„Es lebe die Republik — nieder mit den Meuchelmördern!“

Jetzt entstand ein entsetzliches Getümmel und nur dunkel entsinne ich mich noch der Ereignisse der nächsten Augenblicke. Wir umdrängten meinen Bruder, der uns von jeher Halt und Stütze gewesen war, und noch klingt mir der laute Kommandoruf des Offiziers: „Gebt Feuer in den Haufen!“ in die Ohren . . . .

Die Salve krachte — zugleich theilten die Soldaten nach allen Seiten Kolbenstöße und Bajonnettstiche aus und ich sah Raymond mit zerschmettertem Schädel zusammenbrechen . . . .

Ernestine fiel, von einer Kugel in die Brust getroffen — Mama und Justus waren neben der Thür blutüberströmt zusammengesunken . . . . Mein Bruder kniete vor ihr — er suchte sie, selbst schon halbtodt, mit seinem Körper zu decken und sein Hemd aufreißend, bot er den Mördern die offene Brust . . . .

„Elende Feiglinge,“ knirschte er leise. Ein Schuß, welchen der Offizier abgefeuert, ließ Justus verstummen — er hatte ihn in's Herz getroffen . . . .

Ich selbst lag neben dem Bett am Boden — die herausgeschleuderten Madratzen und Decken hatten mich beschützt, so daß ich noch unversehrt war . . . .

Ich warf mich den Soldaten entgegen und schrie verzweifelt:

„Mörder — tödtet mich auch — ich will nicht allein übrig bleiben!“

„Na — wenn Du's nicht besser haben willst,“ höhnte ein Sergeant, und damit hob er seine Büchse und ließ den Kolben mit wuchtigem Schlag auf meine Stirn niedersausen . . . .

---

9. Kapitel.

Doktor Thevenin zieht seine Schlüsse.

Während Helene diese Vorgänge mit ersterbender Stimme schilderte, war sie erschreckend anzusehen — die großen dunklen Augen glühten, die Pulse flogen, und die kleinen Hände gruben sich tief in die Kissen . . . . . Madame Thevenin wischte sich die Thränen aus den Augen und sprach dem jungen Mädchen tröstend zu, während die beiden Männer, außer sich vor Zorn und Schmerz, am Fenster lehnten. Vor ihren Augen stand das Leichenzimmer in der Straße zum rothen Kreuz in all seinen entsetzlichen Einzelheiten, und sie standen machtlos vor diesem Abgrund von Schmerz und Grausen . . . . . .

Plötzlich ballte Abric die Faust.

„Sie sollen es büßen,“ knirschte er ingrimmig.

Der Doktor legte den Finger auf den Mund und auf Helene deutend, flüsterte er warnend:

„Vorsicht! Sobald wir Beide allein sind, sprechen wir weiter!

Abric nickte und schwer in einen Sessel sinkend, schlug er sich mit der Hand auf die Stirn und murmelte:

„O der Schmach — wehrlose Frauen opfern sie kalten Blutes.“

Plötzlich erhob er sich lebhaft, und ohne der mahnenden Blicke des Doktors zu achten, näherte er sich Helenens Lager. Madame Thevenin, welche die Hände des jungen Mädchens gefaßt hielt, sanft bei Seite schiebend, nahm er Helenen's zarte weiße Finger in seine braune schwielige Rechte und sich über Helene beugend, fragte er dumpf:

„Mademoiselle Marion — würden Sie ihn wieder erkennen?“

Helene zitterte.

Eine Weile schien sie nachzudenken, dann heftete sie ihre dunklen Augen auf den jungen Mann und wiederholte unsicher:

„Wen meinen Sie?“

„Jenen Bluthund — den Offizier.“

„Jawohl — jederzeit.“

„Beschreiben Sie ihn — war er alt oder jung?“

„Nicht mehr ganz jung — etwa ein Vierziger.“

(Fortsetzung folgt.)
